

Das alte JHW mit neuem Gesicht

Wie sich das Jugendhilfswerk veränderten Zeiten anpasst

Von unserem Redakteur Gerhard M. Kirk

Einmal angenommen: Ein Mensch, der früher einmal beim Jugendhilfswerk arbeitete, kommt heute nach zehn Jahren aus dem Ausland in seine Heimatstadt zurück. Er wird "sein" JHW wohl nicht mehr wiedererkennen. Denn aus dem vom damaligen Jugendstaatsanwalt Karl Härringer gegründeten "Familienbetrieb" ist sechzig Jahre nach seinen Anfängen in der Freiburger Trümmerlandschaft ein soziales Dienstleistungsunternehmen geworden.



In diesem Gebäude des Kunstvereins am Friedrichring begann das Jugendhilfswerk 1947 seine Arbeit. (FOTO: JHW)

Die Zeiten haben sich geändert: Statt der nach dem Krieg auf der Straße sichtbaren Massenarmut ist die Armut heute versteckt, für Kinder und Jugendliche freilich nicht weniger dramatisch. "Was wir heute erleben", sagt JHW-Geschäftsführer Carlos Mari, "ist eine neoliberale Erneuerung der Gesellschaft, die akzeptiert, dass ein Drittel von ihr von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen ist."

Entsprechend hat sich auch das Selbstverständnis des Jugendhilfswerks gewandelt. Hatte das JHW anfangs vor allem aus der Not geborene jugendliche Straftäter im Blick, was später in die klassische Jugendsozialarbeit überging, lehnt der Diplom-Politologe heute Sonderprogramme für Benachteiligte ab. "Sinnvoller ist es, integrativ zu arbeiten, für alle da zu sein, Gemeinwesenarbeit in einem Sozialraum zu machen, Bildungsnahe, Bildungsferne und Hochbegabte zusammenzubringen."

Diese neue Ausrichtung auf Chancengleichheit und Teilhabe ist seit 2003 erkennbar, als Carlos Mari Nachfolger von Jörg Kirschner als Geschäftsführer wurde. Innerhalb des JHW ist eine damit verbundene Anpassung an die "Marktlogik" keineswegs unumstritten: Mit großen Einheiten sich Freiräume verschaffen, um wirtschaftlich unabhängig zu werden; sogar Gewinn machen, um eine zuschussbedürftige Jugendsozialarbeit weiter anbieten zu können. Darüber, fürchten manche, könne das Jugendhilfswerk am Ende seine Seele verkaufen. Doch Carlos Mari beschwichtigt: "Die besondere Förderung von Benachteiligten wird auf lange Sicht erhalten bleiben — wir sind eben eine Mischung aus marktorientiertem Wirtschaftsunternehmen und einem zutiefst humanistischem Anspruch, uns für Kinder und Jugendliche einzusetzen."

Bei allem Neuen — Verschmelzung mit dem "Forum Jugend und Beruf" im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, Übernahme von Kindertageseinrichtungen, Gründung einer Freien Schule, Engagement beim Täter-Opfer-Ausgleich — soll doch vieles auch beim Alten bleiben. Schließlich, ist der Geschäftsführer, in dessen Amtszeit die Zahl der Beschäftigten von 65 auf etwa 150 zunahm, überzeugt: "Die Verbindung von Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendhilfe, der Medienpädagogik oder der Bildungsforschung ist ein erfolgreiches Kuriosum in der Trägerlandschaft Baden-Württembergs."

Das honoriert auch die Landessozialministerin Monika Stolz, die am Montag zur Feier des 60. JHW-Geburtstags nach Freiburg kommt. Den auch der 94-jährige Karl Härringer mitfeiern wird, falls es seine Gesundheit zulässt. Schon heute feiert indes ein Teil des JHW in Bielefeld. Dort wird das Projekt "Multiline" des Wissenschaftlichen Instituts als herausragendes bundesweites Projekt ausgezeichnet. Nicht zum ersten Mal. Denn schon Anfang November erhielt eine Mädchengruppe dieses Projekts für ihre medienpädagogische Filmproduktion "Klappe 150" einen Preis bei den Koblenzer Video/Filmtagen, und Ende November wird ein Preis der Stiftung Medienkompetenz Forum Südwest folgen.

Vielleicht versöhnt das ja den Heimkehrer mit "seinem" JHW, in dem es sechzig Jahre nach seiner Gründung laut Carlos Mari "nicht um Mitleid und Zuwendung gehen kann, sondern vielmehr um Teilhabe, Förderung der Eigenverantwortung und den Kampf gegen Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen" .